

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donners-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

N. 115.

Dienstag, den 29. September

1891.

Amtstag

Freitag, den 2. Oktober ds. Js., von Form. 11 Uhr an
im Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock.

Schwarzenberg, den 25. September 1891.

Die königliche Amtshauptmannschaft. Führ. v. Wirsing.

Nach Art. 9 Abs. 2 des Reichsgesetzes vom 1. Juni 1891 treten die nach-
stehend abgedruckten Bestimmungen in den §§ 120 und 150 Ziffer 4 der Ge-
werbeordnung (neuer Fassung) über Fortbildungsunterricht am 1. Oktober dieses
Jahres in Kraft.

Man unterläßt nicht, die Betheiligten hierauf besonders aufmerksam zu machen.
Schwarzenberg, den 25. September 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft. Führ. v. Wirsing.

§ 120.

Die Gewerbeunternehmer sind verpflichtet, ihren Arbeitern unter achtzehn
Jahren, welche eine von der Gemeindebehörde oder vom Staate als Fortbildungs-
schule anerkannte Unterrichtsanstalt besuchen, hierzu die erforderlichenfalls von
der zuständigen Behörde festzusetzende Zeit zu gewähren. Am Sonntage darf
der Unterricht nur stattfinden, wenn die Unterrichtsstunden so gelegt werden, daß
die Schüler nicht gehindert werden, den Hauptgottesdienst oder einen mit Ge-
nehmigung der kirchlichen Behörden für sie eingerichteten besonderen Gottesdienst
ihrer Konfession zu besuchen. Ausnahmen von dieser Bestimmung kann die Zen-
tralbehörde für bestehende Fortbildungsschulen, zu deren Besuch keine Verpflichtung
besteht, bis zum 1. Oktober 1894 gestatten.

Als Fortbildungsschulen im Sinne dieser Bestimmung gelten auch Anstalten,
in welchen Unterricht in weiblichen Hand- und Hausarbeiten erteilt wird.

Die neue russische Anleihe.

Nachdem schon verschiedene Anläufe mißglückt sind,
hat die russische Finanzverwaltung mit französischen
Bankfirmen einen Anleihevertrag über eine halbe
Milliarde Franc abgeschlossen. Vor etwa vier Mo-
naten „gab Rothschild kein Geld“ an Rußland, weil
dieses die Juden bedrückte. Nachdem aber die fran-
zösisch-russische Verbrüderung stattgefunden und Frank-
reich in einen wahren Taumel versetzt hat, kann man
sich nicht mehr weigern, dem Freunde im Osten die
lumpigen 500 Millionen zu pumpen.

Nun verlautet aber mit Bestimmtheit, daß sich
auch Berliner Bankhäuser bereit erklärt haben, einen
Theil der Anleihe zu übernehmen und der erste Ein-
druck dieser Meldung war ein geradezu verblüffender.
Die „Voss. Ztg.“, welche doch gewiß auf liberalem
Standpunkt steht, sagt, die deutschen Bankhäuser,
welche sich herbeilassen würden, zur Zeichnung auf
die russische Anleihe einzuladen, würden eine schwere
moralische Verantwortung übernehmen; sie würden
bald in einem großen Theile der Presse den schwersten
Anklagen wegen vaterlandsloser Gesinnung ausgesetzt
sein, zumal wenn das Deutsche Reich und der preuß.
Staat mit weiteren Anforderungen an den Geldmarkt
hervortreten müßten und in Gefahr geräthen, einen
Mißerfolg zu erleiden. Hauptsächlich ist es noch Zeit,
den Gedanken an die Auflegung der russischen Anleihe
in Deutschland, falls er überhaupt ernstlich gehegt
würde, aufzugeben. Eine fernere Festlegung deutschen
Kapitals in russischen Werthen ist weder wirtschaft-
lich noch politisch zu rechtfertigen, auch wenn man
vorerst überzeugt bleibt, daß eine Störung des Friedens
noch auf Jahre hinaus nicht zu befürchten sei.

Rußland ist mit seiner Heeresausrüstung noch
nicht fertig und hat im Innern gegen einen Nothstand
— gegen eine wirkliche Hungersnoth, nicht nur
gegen eine Theuerung, wie bei uns! — zu kämpfen.
Also vorderhand kann es an einen Krieg nicht denken.
Daß es aber späterhin seine Kraft mit Deutschland
messen wird, das ist eine Ueberzeugung, auf der die
ganze Politik der Gegenwart beruht. Soll nun deutsches
Geld die russischen Rüstungen vervollständigen und
beschleunigen helfen? Den französischen Häusern,
welche ohnehin mit russischen Werthen bis zum Ueber-
maß belastet sind, kann es freilich nur willkommen
erscheinen, wenn ein großer Theil der russischen An-
leihe seinen Weg in das Ausland und besonders nach
dem Deutschen Reiche nimmt. Aber für das deutsche

Bürgerthum wäre es zu beklagen, wenn sich sein Besitz
an russischen Papieren, der sich in den letzten Jahren
bedeutend vermindert hat, wieder vermehrte. Die
traurigen Zustände, welche jenseits der östlichen Grenzen
herrschen, die Bauernunruhen, die Hungersnoth und
die fortwährende Thätigkeit der Banknotenpresse, die
Unduldsamkeit der russischen Regierung gegen alle
Deutschen und Fremden und die zahlreichen Maß-
regeln, welche zur Erschwerung der Einfuhr und der
deutschen Arbeit in Rußland seit Jahren getroffen
worden sind, können für das deutsche Kapital schwer-
lich einen Reiz zu neuen Zeichnungen auf russische
Werthe enthalten.

Die „Kreuz-Ztg.“ nimmt den gleichen Standpunkt
ein, indem sie schreibt: „Es will uns schier unent-
bar erscheinen, daß in der gegenwärtigen politischen
Lage sich Angehörige des Deutschen Reiches finden
könnten, welche sich nicht scheuten, unseren Gegnern
die Mittel zu ihren Kriegsrüstungen um des „Ge-
schäftes“ Willen darzubieten. Sollte es sich dennoch
bewahrheiten, was man in Petersburg sich erzählt,
so werden wir mit allem Nachdruck darauf zurück-
kommen.“

Das letztgenannte Blatt meint allerdings, daß die
Nachricht einstweilen nur ein Fühler sei, den die
Börsenpresse austreckt, um zu erfahren, wie sich das
Publikum zu der Sache stelle, und meint, die Reichs-
regierung habe da auch ihr Wort mitzusprechen. Da-
gegen erinnert der „Börsen-Kour.“ daran, daß die
Regierung keine formale Befugnis habe, den Bank-
häusern in Bezug auf ihre Geschäfte etwas zu ver-
bieten. Das Blatt glaubt nicht an eine Kriegsgefahr
und fragt deshalb, ob es etwa „ein himmelschreiendes,
an Vaterlandsverrath streifendes Unrecht sei, wenn
wir mit Rußland Geschäfte machen, weil irgend wann
einmal und vielleicht sogar bald ein Krieg zwischen
Rußland und Deutschland ausbrechen könnte! Das
ist uns zu hoch, oder aufrichtiger gesagt, das ist uns
zu dumm.“

Im allgemeinen wird man für diese Argumenta-
tion wenig Verständnis zeigen. Daß Rußland uns
nicht freundlich gesinnt ist, steht fest. Daß es zu
einem Gewaltakte nur dann übergehen kann, wenn
es Geld hat, steht auch fest. Soll nun deutsches
Geld die Möglichkeit dieses Gewaltaktes erhöhen?
Oder glaubt man, Rußland würde reuervoll in sich
gehen, wenn wir ihm Geld vorstreckten, das wir selbst
— ach so nöthig — im eigenen Lande gebrauchen
können?

Zusatz zu § 150.

4) Wer den Bestimmungen des § 120 Abs. 1 oder einer auf Grund des
§ 120 Abs. 3 erlassenen statutarischen Bestimmung zuwiderhandelt, wird mit
Geldstrafe bis zu zwanzig Mark und im Unermögensfalle mit Haft bis zu drei
Tagen für jeden Fall der Verletzung des Gesetzes bestraft.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Handelsmannes **Carl Ludwig Vieweg** in
Schönheide wird heute am 3. September 1891, Nachmittags 4 Uhr das Kon-
kursverfahren eröffnet.

Der Ortsrichter Haupt in Schönheide wird zum Konkursverwalter ernannt.
Konkursforderungen sind bis zum 3. Oktober 1891 bei dem Gerichte anzu-
melden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie
über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die
in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände, sowie zur Prüfung der
angemeldeten Forderungen auf

den 12. Oktober 1891, Vormittags 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz
haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an
den Gemeinschuldner zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auf-
erlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus
der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter
bis zum 17. September 1891 Anzeige zu machen.

Eibenstock, am 3. September 1891.

Königliches Amtsgericht.
Rauisch.

Tagesgeschichte.

— Berlin, 26. Septbr. Kaiser Alexander
von Rußland hat auf seiner Rückreise von Kopen-
hagen nach Moskau, wohin ihn die Beerdigung der
verstorbenen Großfürstin Paul führt, gestern
Abend für kurze Zeit in Berlin gewohnt. Die Kunde,
daß dies der Fall sein würde, war nur wenig bekannt
geworden. Das russische Kaiserpaar ist im Auftrage
des Kaisers Wilhelm vom Prinzen Friedrich Leopold
und seiner Gemahlin, sowie von den hier anwesenden
Mitgliedern der unmittelbaren militärischen Umgebung
des deutschen Kaisers mit geziemender Feierlichkeit
empfangen worden. Das Passiren der deutschen
Hauptstadt ließ sich für den Zaren, nachdem er ein-
mal den Landweg in die Heimath gewählt, schwer
vermeiden. Ob, wie es heute heißt, in Ostpreußen
eine kurze Begegnung des deutschen Kaisers mit
Alexander III. stattfinden wird, darüber wird man
wohl erst Bestimmtes erfahren, wann die Thatsachen
für oder dagegen entschieden haben. An der allge-
meinen politischen Situation wird schwerlich eine
solche Begegnung etwas Wesentliches ändern können.
Die Völker können durch solche Zwischenfälle der
Laune nichts erfahren, was sie nicht schon wüßten.
In dem fortgesetzten Bemühen Deutschlands und
mit ihm der Dreieinigkeitsmächte, die politische Span-
nung zu verringern, liegt allein das Moment der
Beruhigung. Und selbst die endliche Erfolglosigkeit
dieser Bemühungen kann nicht den festen Glauben
erschüttern, daß kein Herrscher in Europa es wagen
darf, seine Stimmungen und persönlichen Neigungen
in die That umzusetzen und mit Leichtfertigkeit jenen
fürchterlichen Zusammenstoß hervorzurufen, dessen
Vorstellung Grauen erweckt. Der Friede ist zunächst
wohl schon durch die allgemeine Furcht vor den kaum
auszudenkenden Folgen eines Krieges gesichert. Der
Zar mag Deutschland verabscheuen, aber er kennt
die Kräfte, welche eine Politik des Hasses und des
Troxes wecken müßte, wenn sie ihre Ziele verwirklichen
wollte. Alexander wird in der Heimath erfahren,
wie dringend sein Volk den Frieden braucht. Millionen
darben, viele Provinzen sind von der drückendsten
Noth heimgefußt, die öffentlichen Kassen sind leer.
Das sind nicht die Voraussetzungen einer kühnen
und stolzen Politik, aber drohende Symptome innerer
Gährung. Und so kann die Welt es mit Gelassen-
heit ansehen, auf welchem Wege der Zar in die
Heimath reist und wo er Raft macht.

— Wie nicht anders zu erwarten war, hat die einer Aufhebung gleichkommende Milderung in der Pafffrage bei der Bevölkerung der Reichsländer die rückhaltlose Freude erzeugt. Allerorts ist man glücklich über das Schwinden der bisherigen Paffplage. In Mey hatten Eingeborene zu Ehren dieses Ereignisses sogar geflaggt. Man hofft hier den Kaiser bald einmal wieder in den Reichsländern begrüßen zu können. Käme er jetzt oder in der Jagdsaison, ein ungeheuchelter allgemeiner Jubel würde ihn begrüßen. Die Bevölkerung ist dem Kaiser gegenüber von den ehrlichsten Dankesgefühlen erfüllt, und wird diese Kaiserliche Handlung ihre Wirkung auf die Pacificierung der dortigen Verhältnisse nicht verfehlen.

— Die militärischen Zukunftspläne, von denen neuerdings wieder vielfach die Rede ist, vollständige Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht mit Herabsetzung der Dienstzeit, befinden sich, wie die „B. Borsenztg.“ zuverlässig hört, noch ungefähr in demselben Stadium, wie im vorigen Jahre, als sie zuerst von dem Kriegsminister v. Werdy entwickelt wurden, d. h. sie haben noch keinerlei greifbare Gestalt angenommen, und es ist noch gar nicht abzusehen, wann und ob sie je dies thun werden. Am allerwenigsten kann von nahe bevorstehenden gesetzgeberischen Schritten in dieser Richtung die Rede sein. Ob andere neue militärische und maritime Forderungen während der bevorstehenden Sitzungsperiode erhoben werden, steht noch nicht fest.

— In der Frage der Einführung einer Einheitszeit in Deutschland ist neuerdings wieder ein Schritt zu verzeichnen, der für die endliche Durchführung dieser Maßregel bedeutsam werden dürfte. Wie erinnerlich, haben die meisten deutschen Eisenbahnverwaltungen mit dem 1. Juni d. J. die „Mittel-europäische Zeit“ (die Zeit des 15. Meridians östlich von Greenwich) eingeführt, zunächst aber nur im inneren Dienste. Wie das „Zentralblatt der Bauverwaltung“ mittheilt, haben die bayerische und die württembergische Regierung ihre Staatsbahnen und die rechts des Rheines liegenden bayerischen Privatbahnen neuerdings angewiesen, die mitteleuropäische Zeit vom 1. April 1892 ab als Einheitszeit nicht nur im inneren, sondern auch im äußeren Dienst einzuführen, so daß also auch die Fahrpläne für das Publikum nach dieser Zeit angegeben, die Bahnhofsuhr nach der Einheitszeit gestellt werden etc.

— Der Vertrag über die neue russische 3prozentige Anleihe im Betrag von 500 Millionen Francs ist bereits unterzeichnet worden. Die Emission erfolgt durch die aus circa 20 Bankinstituten bestehende Gruppe des Crédit foncier in Paris. Dabei betheiligen sich in Deutschland: die Bankhäuser Mendelssohn und Warshawer in Berlin; in England: Hambro und Sons in London; in Holland: Soper in Amsterdam; in Dänemark: Kopenhagener Bank in Kopenhagen. Der Emissionskurs steht noch nicht fest. Der Ertrag der Anleihe ist nach dem darauf bezüglichen Ulas für Eisenbahnbauten und für öffentliche Arbeiten bestimmt.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Vom 1. October ab werden bei dem hiesigen Kaiserlichen Postamt die Schalter auch von 1 bis 2 Uhr Mittags offengehalten. Es findet also ununterbrochener Annahme- und Ausgabedienst bis 8 Uhr Abends statt. — Im Uebrigen werden die Schalter während des mit dem 1. October beginnenden Winterhalbjahres früh erst um 8 Uhr geöffnet.

— Schönheide, 24. Septbr. In Anerkennung ihrer langjährigen ununterbrochenen Thätigkeit in der Wollwaaren-Druckerei der Firma Dschag u. Co. in Schönheide ist neuerdings von dem königlichen Ministerium des Innern dem Schlosser Franz Carl Unger und dem Drucker Carl Theodor Gerischer die große silberne Medaille „Für Treue in der Arbeit“ verliehen worden, nachdem erst im vorigen Jahre zwei andere Arbeiter derselben Fabrik mit der gleichen Auszeichnung bedacht worden sind. Die Medaillen nebst den dazu gehörigen Decreten sind den Genannten am heutigen Tage durch Herrn Amtshauptmann Oberregierungsrath Freiherrn v. Wirsing aus Schwarzenberg vor einem Theile des Beamten- und Arbeiterpersonals der Dschag'schen Fabrik sowie in Gegenwart der Herren Chef und des hiesigen Gemeindevorstandes überreicht worden.

— Die „L. Z.“ schreibt: In der Lokalpresse lesen wir: „Se. Majestät der König hat der in Riesa garnisonirenden reitenden Artillerie-Abtheilung als Zeichen besonderer Anerkennung während des am 19. d. M. beendeten Manövers ein am 30. August 1870 bei Beaumont erobertes französisches Geschütz zum Geschenk gemacht.“ — Die Nachricht ist ungenau: nicht nur dieser Truppe, sondern allen sächsischen Regimentern, die im Feldzug 1870 Mitraillenusen erbeuteten, so auch dem hiesigen Regiment Nr 107, hat Se. Majestät der König derartige Geschütze aus den Beständen der Rüstkammer zu überweisen die Gnade gehabt.

— Zwickau. Die Tagesordnung für die Sitzung des Kreisauusschusses am Mittwoch, den 30. September 1891, besagt Folgendes: 1) Recurs des Hausbesizers Hugo Grau in Limbach und 2) Recurs

des Schneidermeisters Julius Böhmer in Limbach gegen die Abschätzung zu den dortigen Communalanlagen, 3) Recurs des Tischlermeisters Ed. Schäfer in Neustädte gegen die Abschätzung zu den Gemeindevanlagen daselbst, 4) Recurs des Gastwirths E. Rehm in Aue, 5) Recurs des Schankwirths Albrecht Becker in Aue, 6) Recurs der Firma Dertel u. Co. in Falkenstein und 7) Recurs des Bankiers G. L. Schneider in Crimmitschau gegen die Abschätzung zu den Communalanlagen daselbst, 8) Recurs der Näherin Elise Knoch in Limbach und 9) Recurs des Privatmanns H. R. Friebe in Limbach gegen die Abschätzung zu den Communalanlagen daselbst, 10) Uebnahme fiska-lischer Straßenreden in Annaberg in städtische Unterhaltung, 11) Recurs des Restaurateurs F. A. G. Heimer in Crimmitschau, 12) Recurs des Apothekers H. C. A. Bosh in Crimmitschau und 13) Beschwerde des Schlossers E. R. Wiedemann in Crimmitschau wegen der Abschätzung zu den Gemeindevanlagen daselbst, 14) Erlaß eines Enteignungsgesetzes betreffend, 15) Differenzen zwischen den Ortsarmenverbänden von a. Marienberg und Schloßchen Porschenhof wegen Erstattung von Unterstützungsaufwand für die Familie Walther, b. Dresden und Zahndorf wegen Erstattung von Verpflegungskosten für den Knaben F. A. Gänther aus Dresden.

— Zwickau, 25. Septbr. Dritte Strafkammer. Der früher in der Handschuhfabrik von Cohn in Johannegeorgenstadt als Dresseur beschäftigt gewesene Richard Max Wagner in Halberstadt hatte gelegentlich eines Wortstreites in der Fabrik Cohns zu dem Dresseur Richard Krauß die Worte: „Ich mache mir nichts draus, wenn ich zwei oder drei Mann umbringe, da will ich lieber durch die Guillotine sterben“, dann zu seinem Bruder Anton Wagner die Worte: „Der muß noch vor meinen Augen sterben“ — dabei ein Taschenmesser in der Hand haltend — geäußert. In der am 10. Juli d. J. beim königl. Schöffengerichte zu Johannegeorgenstadt gegen Wagner angestandenen Hauptverhandlung wurde dieser wegen Verurtheilung in zwei Fällen zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. Der Verurtheilte legte jedoch gegen das schöffengerichtliche Urtheil Berufung ein, welche aber in zweiter Instanz verworfen wurde.

— Adorf. Die am 10. September von der Spreißelmühle in Untergettengrün beschlagnahmten 4 Ochsen gehören dem Besitzer der auf böhmischem Boden gelegenen Lazarusmühle. Derselbe wurde zwar mit seinem Sohn in Haft genommen, wird aber demnächst unter gleichzeitiger Freigabe seiner auf 1600 M. Werth geschätzten Kinder wieder auf freien Fuß gesetzt werden, da man ihm nicht mit Bestimmtheit nachweisen kann, daß er wirklich die Thiere nach Sachsen einzuschmuggeln versuchte, oder ob er, wie er angiebt, nur Holz aus dem sächsischen Staatsforste holen wollte.

— Auf dem Wege zwischen Dstra und Strehlen genas vorgestern Nachmittag eine Frau eines munteren Kindeleins. Die Betreffende hat die Führerin eines die Straße verhehrenden Hundegeschirres, sie doch auf dem Wagen mitzunehmen, da sie nicht weiter könne. Kaum hatte sie in dem engen Gefährt Platz genommen, als ein Knäblein das Licht der Welt erblickte. Da der treue Caro seiner Freude durch überlautes Gebell über die ungewöhnliche Geburt Ausdruck gab, spannte man das Thier aus und fuhr die Wöchnerin mit dem Erdenbürger in die Wohnung der nächsten Hebamme.

— Bei den in Sachsen garnisonirenden Truppentheilen des sächsischen Armeekorps findet in diesem Jahre die Einstellung der Rekruten für die Infanterie, Schützen, Jäger und Pioniere am 7. November und für die Kavallerie am 3. October statt, während die zu dreijähriger aktiver Dienstzeit einzu-ziehenden Train- Rekruten am 2. November d. J. und am 1. Mai 1892 einzutreffen haben. Die Rekruten für die Unteroffizierschule, sowie Defonemiehandwerker und die als Krankenwärter ausgehobenen Mannschaften gelangen bereits am 1. October zur Einstellung.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

29. September. (Nachdruck verboten.) Als am 29. September 1879 König Alfons von Spanien sich zum zweiten Male und zwar mit der Erzherzogin Maria Christina von Oesterreich vermählte, glaubte man nicht, daß diese Frau, die Fremde in Spanien, berufen sein würde, die Geschichte Spaniens zu lenken. Der junge und kluge König Alfons, der in seiner kurzen Regierungszeit bewies, daß er zu den wenigen Männern gehöre, die Spanien wirklich zu regieren vermögen, starb bereits 1885. Sein Tod wurde als ein Unglück für das Land erachtet und der Königin-Regentin Christina eine Regierungsdauer von nur Monaten prophezeit. Wider alles Erwarten hat sie jedoch mit großem Geschick sich in die schwierigen Verhältnisse zu finden gewußt und das Reich gegen eine verhältnismäßigen Ruhe.

30. September. Vor 100 Jahren, am 30. September 1791, löste sich die constituirende französische Nationalversammlung auf und an ihre Stelle trat die gesetzgebende Nationalversammlung. Dieser Tag bezeichnet den ersten Abschnitt der französischen Revolution. Die erste Nationalversammlung hatte dem Lande eine neue Verfassung gegeben, sie hatte, auf der Erklärung der Menschenrechte sich stützend, gründlich aufgeräumt mit alten Vorurtheilen und alten Vorrechten und sie war dabei auch vielfach allzuweit gegangen, hatte dem Aberglauben schon zu weit die Fessel schnehen lassen. Immerhin hatte sie das Gute, das Beste gewollt und manches recht Gute erreicht. An jenem Tage vor hundert Jahren machte diese Versammlung noch einen schweren Fehler. Sie schloß in einem Akte edler, aber unkluger

Selbstentfagung ihre Mitglieder von dem Eintritte in die neue Kammer aus und dahnte so, abgesehen davon, daß hierdurch gerade die größten Talente fast gestellt wurden, den Jakobinern, den radikalen Republikanern, den späteren Blutmenschen den Weg. Deshalb ist jener Tag vor hundert Jahren außerordentlich wichtig, nicht bloß für die Geschichte Frankreichs, sondern für die ganze Welt geworden.

Erna.

Novelle von L. Saldheim.

(24. Fortsetzung.)

„Das Beste wäre, ich führe sogleich hin. Man wird ihn gegen Kaution frei lassen! Mein Gott, was kann dies bedeuten? Es müssen doch —“

Er wagte nicht, seine Sorge laut werden zu lassen, denn Erna erfaßte eifrig seinen Gedanken.

„Ja, ja, Vater, fahre hinüber, der Kreisrichter glaubt Dir! Es wird ein Irrthum sein — irgend etwas — nur nicht das Richtige! Komm, trinke schnell Deinen Kaffee. Ich klinge, daß man anspannt! Und grüße ihn, Vater! Sage ihm — sage ihm, daß ich an ihn glaube, daß —“

Und laut weinend lag sie in seinen Armen und barg ihr Gesicht an seiner Brust.

„Mein Gott! Was soll denn dies bedeuten? Hier schluchzt die eine, dort oben will sich die Kathrin beinahe die Seele ausweinen —!“

Es war Tante Luise, welche ihr Erstaunen in dieser Weise äußerte. Hätte sie geahnt, wie Erna sich gestern „blamirt“ hatte! Aber so etwas konnte ja natürlich nur passieren, wenn sie einmal wieder an ihrer Migräne litt und zu Haus bleiben mußte.

Vater und Tochter waren beide nicht in der Stimmung, Erklärungen zu geben.

Beleidigt, wie eine entthronte Königin, selbst in der Schmach noch ihre Würde wahren, saß Tante Luise einsam am Frühstückstische, während Kaland's Wagen, von Fritz geführt, schon weit auf dem Wege zur Kreisstadt dahin rollte.

Erna hatte sich auf ihr Zimmer geflüchtet. Sie war viel gefasster als vorher. Es würde sich schon alles auflären, hatte der Vater zu ihr gesagt. Die Stunden des Wartens schienen ihr endlos, doch fürchtete sie nichts mehr; es war ein tolles, unbegreifliches Mißverständnis — sicher nichts weiter!

Endlich kam der Vater zurück, aber er schien tief verstimmt.

Hätte sie Augen für den Fritz gehabt, so müßte ihr die Verdrüßung des Vaters aufgefallen sein; jetzt sah sie nur ihres Vaters düstere Mienen. Wie wurde ihr, als dieser in seinem Zimmer berichtete, man habe verweigert, Willwart gegen Kaution frei zu lassen. Es läge ein erdrückendes Gewicht von Verdachtsmomenten gegen ihn vor.

„Nun? Du glaubst doch nicht?“ rief die Tochter außer sich.

„Man hat mir erzählt, Willwart sei ganz blaß geworden, als er, sofort verhört, die Schwere der Anklage begriffen.“

„Und das nimmt diese Leute wunder? Wenn man einem ehrlichen Menschen die größte Schmach anthut, dann stempelt man sein Erbklein oder Er-röthen zu einem neuen Schuldbeweise?“

Erna Kaland bebt vor Entrüstung und hilflosem Grimm.

Hatte der Vater Willwart gesprochen? Nein — man verweigerte die Erlaubniß. Aber man hatte ihm natürlich gestattet, seinen Verwandten Nachricht zu geben, Döringer und Rechtsanwalt Mauthner herbeizucitiren.

Der Tag verging in schwüler Stille.

Rochly war gekommen. Er und Kaland saßen beisammen. Es verlautete, daß mitten in der Nacht der Kreisrichter geweckt worden sei, daß in Mäntel gehüllte Männer bei ihm gewesen und daß bald darauf die Genarmen nach Freysberg abgeritten seien.

„Ich kann mir nicht helfen, Kaland, mir will der Verdacht nicht aus dem Sinn, daß diese ganze Geschichte ein tüdischer Streich ist. Ja, ich meine sogar, derselbe geht von einem Nebenbuhler aus.“

„Nitzberg?“ fragte Kaland.

Rochly nickte ernst.

„Unleugbar glaubt man also von dieser Seite ernsthaft an all den Klatsch der letzten Zeit!“

„Es steht schlimm genug um Willwart, daß so Viele sich des Zweifels nicht erwehren können.“

Die beiden Männer saßen in peinlicher Unruhe noch zusammen, als Graf Kpburg gemeldet wurde.

„Ich war bei Ihnen, Rochly, man wies mich hierher,“ erklärte er, sein Eindringen bei Kaland entschuldigend.

Er sah ganz, gegen seine Gewohnheit, ernst aus — ja blaß und angegriffen.

„Ich wollte den armen Kerl sprechen, man hat mir aber den Eintritt verweigert,“ sagte er und dann schlug er in fassungloser Aufregung die Hände zusammen: „Wenn es wahr wäre! Wenn es wahr wäre!“

„Wie! Sie, sein Schwager, kennen ihn doch gut genug, um auf seine Schuldlosigkeit zu schwören,“ schrie Rochly erblickend auf.

Der Graf warf ihm einen sonderbaren Blick zu. „Ich schwöre nichts!“ sagte dieser Blick, und dann begann Kpburg in seiner fahigen Weise unter dem Druck der Aufregung zu reden — Dichtung und

Bah
Höre
so ga
R

Trop
sagte
begrü
glaub
bar in
werth
Trug
nicht
zuhal
schäft
jeder
fran
hier,

Neder
und
vor d
kehrte
der S
M

dem
Speis
welche
das J
E

lassen
Herz
worde
die S

D
ih, a
sich kl
seiner
sie in
Luise,
unheil
stille.

richt.
Mitth
Affesse
nachri
habe.
es sei
und h
Person
sonstiz

D
um so
W
Unsch

Er
des I
genom
werde.

Al
Allein
unbeg
keit d
müths
legten
in der
Schma
der M
gethan.

Au
ihm vo
dacht
wie kur
Worte
von K
Umstar
gemach
natürl

Dh
gegen
seine I

Tempel
Restau
1 Uhr
sollte,

Anzeig
werden
gegen
geliefer
beziehen

Tempel
Restau
1 Uhr
sollte,

Anzeig
werden
gegen
geliefer
beziehen

Wahrheit, wie immer, gewohnheitsmäßig vermengend.
Eine unbeschreibliche Seelenangst überkam beide
Hörer. Nach Ryburgs Andeutung war es gar nicht
so ganz undenkbar. — Großer Gott!

Kaland sprang auf. Der Schweiß stand in dicken
Tropfen auf seiner Stirn. „Herr Graf Ryburg,“
sagte er streng, „jedes Wort, das Sie hier sagen, ist
begraden zwischen uns, denn wir, Rochly und ich,
glauben Erich besser zu kennen! Aber da Sie offen-
bar in einer begreiflichen, wenn auch höchst beklagens-
werthen Seelenstimmung sind, welche Sie verleitet,
Trugschlüsse zu machen, Aeußerungen zu thun, die Sie
nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet sind zurück-
zuhalten, so bitte ich Sie ernstlich, die Gastfreundschaft
meines Hauses anzunehmen und vorderhand
jeden Verkehr mit Fremden zu vermeiden. Sie sind
krank, lieber Graf, — das erklärt sich! Bleiben Sie
hier, — lassen Sie uns gemeinsam —“

„Mit Vergnügen!“ Es war Ryburgs gemohnte
Redensart; sie klang höchst fatal in diesem Augenblick
und er hütete sich wohl, einzugestehen, daß er sich
vor dem Kreisrichter noch viel aufgeregter und ver-
kehrter benommen, so daß dieser mehr als je von
der Schuld Willwarts überzeugt war.

Rochly blieb zum Diner. Graf Ryburg sah mit
dem alten vergnüglichen Lächeln in dem schönen
Speisesaale umher und auf die trefflichen Speisen,
welche die Tafel bot. O, er war gerade der Mann,
das zu verstehen.

Erna und Tante Luise hatten sich entschuldigen
lassen. Erstere wußte nicht, wie viel schwerer das
Herz ihres Vaters durch Ryburgs Aeußerungen ge-
worden, aber es lag in der Luft, sie fühlte es instinktiv,
die Sache Erichs stand schlimm.

Die hochgradige Erregung hatte nachgelassen in
ihm, aber jetzt kam die Muthlosigkeit, und indem sie
sich klar machte, daß Erich jetzt, ein Gefangener, in
seiner Zelle der ersten Kerkerhaft entgegengehe, brach
sie in ein krampfhaftes Weinen aus, welches Tante
Luise, so sehr sie auch zu trösten wünschte, mit ihrem
unheilvollen: „Ach, ich habe es immer geahnt!“ nicht
stillte.

Es kamen fortwährend Boten von dem Kreisge-
richt. Kaland hatte gefordert, daß er jede zulässige
Mittheilung sofort empfing. — So erfuhr man, daß
Assessor Vitrner, der verurtheilt war, telegraphisch be-
nachrichtigt worden sei und sofortige Rückkehr gemeldet
habe. — Der alte Verwalter Erichs kam und erzählte,
es sei eine Gerichtskommission im Schlosse gewesen
und habe dort den ganzen Tag untersucht und das
Personal verhört. Die sämtlichen Büchseintren und
sonstigen Jagdgewehre seien mitgenommen worden.

Der Abend brach an und je dunkler es wurde,
um so schwerer wurde die Stimmung.

Die erste Nacht im Gefängniß.
Wenn sie dem Schuldigen schrecklich ist, für den
Unschuldigen ist sie es nicht minder.

Erich von Willwart hatte während des Laufes
des Vormittags seine Haft verhältnismäßig ruhig
genommen, überzeugt, daß sich bald alles aufklären
werde.

Als aber das Verhör vorüber war und durch
Alleinsein und Nachdenken die ihm anfangs ganz
unbegreifliche Situation sich in ihrer ganzen Wirklich-
keit darstellte, da bemächtigte sich seiner eine Ge-
müthsstimmung, wie er sie trotz aller Erlebnisse dieses
letzten halben Jahres doch nie für möglich gehalten;
in der tiefsten Empörung über die ihm angethane
Schmach mußte er sich doch selbst zugestehen, daß
der Richter nichts anderes thun konnte, als was er
gethan.

Aus den Fragen des Untersuchungsbeamten war
ihm vollkommen klar geworden, wie schwer die Ver-
dachtsmomente waren, die gegen ihn vorlagen, und
wie kunstvoll man harmlose oder ganz anders gemeinte
Worte von ihm und den Seinigen, besonders aber
von Ryburg, zusammengestellt hatte; wie man jeden
Umstand, auch den geringfügigsten zu einem Glied
gemacht, der sich in die Kette von Indizien ganz
natürlich einzufügen schien.

Ohne Zweifel war die Anklage auch schon länger
gegen ihn vorbereitet — vielleicht hatte man nur
seine Rückkehr abgewartet.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ein aufregender Vorfall hat sich in
Tempelhof bei Berlin abgespielt. Der Bäckermeister des
Restaurants Kreideweiß, Kiese, hatte Nachts gegen
1 Uhr 3000 Mk., die er an seinen Prinzipal abliefern
sollte, in sein zwei Treppen hoch gelegenes Zimmer

mitgenommen und die das Geld enthaltende Holz-
kassette vor sein Bett auf einen Stuhl gestellt. Er
legte sich zur Ruhe, hörte aber noch, ehe er einschlafen
konnte, im Zimmer ein verdächtiges Geräusch. Kiese
stand sofort wieder auf, machte Licht und suchte das
Zimmer ab, ohne etwas Verdächtiges zu bemerken.
Da wiederholte sich das Geräusch und diesmal war
es ihm, als rühre es von einem Menschen her, der
im Kleiderschrank steckte. Er versuchte den Schrank
zu öffnen, und es gelang ihm auch, mit Anwendung
großer Gewalt die Thür des Schrankes aufzureißen.
In diesem Augenblick sprang aus dem Schrank eine
Riesengestalt heraus, riß, ehe Kiese noch um Hilfe
rufen konnte, das verschlossene Fenster des Zimmers
auf und sprang durch die Oeffnung zwei Stock tief
auf ein Glasdach herab, das sich etwa vier Meter
über dem Erdboden befindet. Der Verbrecher durch-
schlug das Glasdach, saßte aber unten festen Fuß
und entfloß in der Richtung nach dem Dorfe Tempel-
hof zu. Starke Blutspuren an dem Glasdach und
auf dem Wege deuten darauf hin, daß sich der Ein-
brecher erheblich verletzt hat. Vorläufig hat man von
dem Flüchtling noch keine Spur, er hat aber einen
Hut, einen Dietrich, Manschetten und Schnürstiefel
im Schrank zurückgelassen. Es hat sich herausgestellt,
aus welcher Veranlassung der Dieb die Thür des
Schrankes, in welchem er sich versteckt hielt, schon
früher öffnete, als Kiese in festen Schlaf verfallen
war. Dieser hatte nämlich seine Kleider stark einge-
klopft, um sie gegen Motten zu schützen. Den
dadurch erzeugten Geruch konnte der Dieb in dem
engen Raume nicht ertragen und mußte sich daher
Luft schaffen. Bei dieser Gelegenheit marckte die Thür
des Schrankes und machte den fast schlafenden Ge-
schäftsführer wieder munter.

— Von den Breslauer Wirthsstuben einst
und jetzt entwirft die „Schlef. Ztg.“ anziehende
Bilder, die für das deutsche Kneipenleben überhaupt
bezeichnend sind. Wie es zu Anfang des vorigen
Jahrhunderts in den Wirthshäusern herging, darüber
verbreitet sich u. A. ein Gedicht aus dem Jahre 1731
„Breslauer Schlenker“, wie solcher von einem
Tage zu dem anderen in den Kretscham- und Bier-
häusern getrieben wird. Der „Kretschmer“ schenkte
danach nur dreimal in der Woche aus und steckte
als Zeichen ein bunt bemaltes Regelhölzchen vor die
Hausthür. Ging an dem Regelhölzchen ein sauber
gewaschenes Tuch, so zeigte dies an, daß es neben-
her auch Treber zu laufen gäbe. In der Wirths-
schaft waren die Aemter bereits streng geschieden:
der Schänke maß das Bier, die Schenkerin wartete
den Gästen auf, und war einer an die Luft zu setzen,
so trat der „Neu-Schölk“ der heutzutage den Titel
Hausknecht führt, in Thätigkeit. Die Kassenträger
mußten in den Kretschamhäusern damals gute Tage
gehabt haben, denn „vor einen Böhmern“ pflegte der
Wirth sechs Kännel einzuschänken, „und giebt er
eine Kanne zu, so ist's kein guter Wille, damit der
Gast ein andermal sich wieder bei ihm fülle.“ Dabei
scheinen die Wirthsleute mit dem Kredit sehr freigebig
gewesen zu sein, nur hatten sie die äble Sitte, die
Schulden auf das schwarze Brett zu verzeichnen;
doch hat man sich augenscheinlich solchen Ehrenposten
an der Wand nicht sonderlich verdrießen lassen. So-
bald die „Vete-Glocke“ erkante, wurde es in der
Bierstube angemeldet, damit die vor dem Thore
Wohnenden noch rechtzeitig hinaus könnten. Die
Polizeistunde wurde streng innegehalten; doch war
für Solche, die ihres Weges nicht mehr sicher genug
waren, in der Schänke auch eine Lagerstatt bereit.
Als Imbiß zum Bier dienten in den kleineren Bier-
stuben auch damals schon das Karbebrötchen (Kümmel-
brötchen) der den Durst anregende Salzrettig u. s. w.
so gut wie heute. Für die, welche ein wenig zu
lange über die „Vete-Glocke“ hinter dem Glas ver-
weilt oder wohl gar ihren Durst zu hoch taxirt hatten,
mag der Heimweg, so lange sie ihn unter den Fittigen
des österreichischen Doppeladlers antreten mußten,
mit einiger Beschwerniß verbunden gewesen sein und
hat des Oesteren wohl auch einige blaue Flecke ein-
gebracht. Denn bis zum 4. November 1741 gab es
Straßenlaternen in Breslau überhaupt nicht. — Der
Beginn des neunzehnten Jahrhunderts bedeutete, wie
für so viele andere Dinge, so auch für das Wirths-
hausleben in Deutschland den Anbruch einer neuen
Entwicklungsperiode. Die Bierstube fing an, poli-
tische Bedeutung zu gewinnen. Bis gegen Ende des
vorigen Jahrhunderts hatten neben Kartenspiel,
Würfel, Domino nur die Besprechung nebensächlicher
Tagesvorgänge die Unterhaltung im Wirthshaus ge-
bildet. In den letzten Jahrzehnten des achtzehnten
Jahrhunderts blühte dann die Zeit der Empfindsam-

keit, von der im Wesentlichen die Zeitschriften erfüllt
waren. Die Politik lag noch außerhalb des Inter-
essenskreises der Tagesblätter. Nun wurde es anders.
Das Volk war durch Thatfachen gezwungen worden,
sich der Politik mehr zuzuwenden. Jetzt fingen die
Gastwirthe an, für ihre Gäste Zeitungen auszuliegen.
So wurde die Wirthsstube zugleich Lesesalle. Dieser
neue Inhalt des Wirthshauslebens trug denn auch
kein Theil dazu bei, den Studenten zu einer politischen
Figur zu machen. Die Ideale von deutscher Einheit,
welche sich die akademische Jugend nach den Freiheits-
kriegen zu eigen gemacht hatte, saßen nicht zum
wenigsten gerade dadurch in breiteren Volksschichten
fest, daß dem Studenten in der bürgerlichen Kneipe,
wo er als Träger der Bildung der großen Masse
gegenüber ein ganz anderes Ansehen genoß, als heute,
gewissermaßen der Beruf zufiel, in jugendlicher Be-
geistigung jene politischen Ideale dem Philister zu
vermitteln. Gerade in jener Zeit trug aber auch
noch weit mehr als heute die Kneipenpolitik den
Charakter der „Kannegießerei“.

— Wie kräftig vor einiger Zeit ein Olden-
burger Soldat seiner Entrüstung Luft machte, zeigt
folgender Vorfall: In einem Restaurant in Olden-
burg saßen mehrere Leute, von denen einer in nicht
gerade schöner Weise seine Gassen über deutsche Fürsten
und den ganzen Militärstand machte. Da erhob sich
der genannte Soldat, trat auf den Kneber zu und
sagte: „Das im Namen des Kaisers“ — und eine
kräftige Ohrfeige saß auf der linken Wange — „das
für den Großherzog“ — da hatte die rechte Wange
einen Denzettel — „und diese hier (die dritte) für
den deutschen Militärstand.“ — Sprach und verließ
hochaufgerichtet, ohne daß irgend Jemand Einspruch
erhob, das Lokal.

— Zu geistreich. Gefindevermiettherin: „Ich
kann Ihnen das Mädchen als treu und sehr fleißig
empfehlen, muß Ihnen aber gestehen, das Pulver hat
sie nicht erfunden!“ — Dame (geistreich): „Das ist
mir egal — das besorge ich schon selbst!“

— Ein Trost. „Bata, mir thut der Bauch so
weh.“ — „Laf' gut sein, Seppel, am nächsten Sonn-
tag fahr'n ma amal mit der Eisenbahn!“

Marca Italia
90 Pfg. per Flasche
85 „ bei 12 Flaschen
(ohne Glas)

sowie die drei Sorten
„Vino da Pasto“
der Deutsch-Italienischen
Wein-Import-Gesellschaft
(Central-Verwaltung Frank-
furt am Main) sind ange-
nehme leichte italienische Naturweine, welche als wohl-
bekanntestes Tischgetränk ganz besonders zu empfehlen sind,
und deren Qualität nach dem Ausspruch kompetenter Wein-
kenner von keinem der sogenannten Bordeaux-Weine in gleicher
Preislage erreicht wird. Durch königl. ital. Staatskontrolle
wird für absolute Reinheit garantiert. Zu beziehen sowie
auch ausführliche Preislisten sämtlicher Marken der Gesell-
schaft in Eibenstock durch **Gustav Emil Tittel**.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 20. bis 26. September 1891.

Geboren: 257) Dem Zimmermann Franz Louis Thomas
hier Nr. 335 1 S. 258) Dem Büchsenfabrikarbeiter Hermann
Julius Hädel hier Nr. 124 1 S. 259) Dem Büchsenfabrik-
arbeiter Wilhelm Albin Reinhardt hier Nr. 140 C 1 S. 260)
Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Alwin Fuchs hier Nr. 233
1 S. 261) Dem Prokurist Karl Eduard Flemming hier Nr.
164 1 S. 262) Dem Klempnermeister Friedrich Albert Unger
hier Nr. 222 1 S.

Aufgehoben: 51) Der Handarbeiter Johann August Hedel
in Schnarriane, Ortsteil Laubberg b. Auerbach i. V. mit
der Elisabeth Katharina Büttner hier Nr. 234 B. 52) Der
Buchbindergehilfe Alfred Mayer in Schönheidehammer Nr. 2 J
mit der Wirthschafterin Minna Lent in Schönheidehammer
Nr. 2 J.

Geschlossungen: Vacat.

Gestorben: 156) Des Büchsenfabrikarbeiters Ottomar Fried-
rich Neubauer hier Nr. 170 Sohn, Karl Friedrich, 7 M. 157)
Der Auszügler Christian Gottlieb Start in Neuheide Nr. 24 B,
79 J. 11 M.

Chemnitzer Marktpreise

vom 26. September 1891.

Weizen russ. Sorten 11 Mt. 70 Pf. bis 12 Mt. 50 Pf. pr. 50 Kilo	
• weiß und bunt — — — — —	
• säch. gelb u. weiß 12 — — — — —	12 20
Weizen 12 — 40 — — — — —	
Koggen, preussischer 11 — 90 — — — — —	12 40
• sächsischer 10 — 80 — — — — —	11 50
• russischer 12 — 30 — — — — —	12 60
Braugerste 8 — 25 — — — — —	10 10
Futtergerste 8 — — — — —	8 75
Hafer, sächsischer, alter 8 — 50 — — — — —	8 75
Hafer, neuer 7 — 50 — — — — —	7 75
Koerbsen 10 — — — — —	10 75
Rabl- u. Futtererbsen 9 — 25 — — — — —	9 75
Bou 2 — 70 — — — — —	3 10
Stroh 2 — 80 — — — — —	3 10
Kartoffeln 3 — 50 — — — — —	3 60
Butter 2 — — — — —	2 70

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorausbezahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Stützengrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal u., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein

Die Redaktion und Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Der unterzeichnete Verein beabsichtigt, in der Zeit vom 2. bis mit 4. November c. unter Leitung des Garten-Inspectors Lämmerhirt zu Dresden im **Vade Ottenstein** hier einen Cursus über

Obstverwerthung und Obstweinbereitung

zu veranstalten. Der Unterricht erfolgt unentgeltlich.

Anmeldungen sind bis zum **10. October d. J.** bei uns zu bewirken.

Schwarzenberg, am 25. September 1891.

Das Directorium des Bezirks-Obstbauvereins.
Fehr. v. Wirsing.

Besatzartikel.

Ein mit dem Artikel und der Rundschicht bestens vertrauter Reisender sucht Muster in „Nouveautés“ für die größeren Plätze Nord- u. Süddeutschlands gegen Provisionsgewährung von einem leistungsfähigen Hause mit auf die Tour zu nehmen. — Platz Berlin vor d. Hand ausgeschlossen. — Gefl. Offerten erbeten sub. H. Z. 35 Postamt 59 Berlin.

Ida verw. Härtel

geb. Tuchscherer

Friedrich Brandt

empfehlen sich **nur hierdurch** als Verlobte

Schönheide.

Eibenstock.

Michaeli 1891.

Neu!

Neu!

Neu!

Jagd-Versicherung

der

„**Urania**“

Actiengesellschaft für Kranken-, Unfall- und Lebensversicherung zu Dresden.

Die Prämie für Versicherungen gegen alle Unfälle während der Jagd incl. Hin- und Rückreise zum resp. vom Revier beträgt für je 10,000 Mark auf den Todes- und Invaliditätsfall mit $3\frac{1}{2}$ Mark täglichem Krankengeld

auf 8 Tage Mt. 5.00

auf 1 Monat Mt. 7.50

auf 6 Monate Mt. 20.00

Polisen zur **Selbstausfertigung** bei der Direction zu Dresden, Marienstraße 15, und den Herren **Paul Rich. Ficker** in Eibenstock u. **Gustav Doss** in Carlsfeld zu haben.

Händler für Jagdrequisiten zum Verkauf von Jagdpolisen gesucht.

Husten, Heiserkeit,
Hals-, Brust- u. Lungen-Leiden,
Katarrh, Kinderhusten u.
Unzählige Atekte.

**Rheinischer
Trauben-Brust-Honig**

analysirt und begutachtet von
Dr. Freytag, Königl. Professor, Bonn;
Dr. Bischoff, Berlin; Dr. Birnbaum,
Dofrath u. Professor, Karlsruhe; Dr.
Schulte, Bochum; Dr. Gräfe, Chem-
nitz u. A. St. Gutachten von Dr.
**Rüst, Groß, Medicinalrath in
Graz** als leichtlösendes Mittel bei
Husten, Verschleimung, Keuchhusten
der Kinder allen anderen Mitteln
vorzuziehen.

*) In Flaschen à Mt. $1\frac{1}{2}$ u. 1
nebst Gebr.-Anw. in Eibenstock
bei **E. Hannebohn.**

**Tiedemann's u. Christoph's
Fußbodenglanzack
mit Farbe**

zum Selbststreichen der Fußböden, desgl.
alle andern in Oel geriebenen

Farben,

Lacke, Firniss u. Pinsel
empfehlen gut und billig

die Drogen- u. Farbenhandlung von
H. Lohmann.

Verloren wurde am 15. August
auf dem Postamt oder
auf dem Wege dahin eine **schwarz-
lederne Geldbörse** mit Inhalt
(30-35 Mt.). Der **ehrl. Finder**
wolle briefl. Mittheilung machen an die
Exp. d. Bl. unter **A. B.** Entspr.
Belohnung.

Bürger-Sterbeverein Eibenstock.

Aufnahme neuer Mitglieder

Sonntag, den 4. October, von Nachmittag 3 Uhr bis 6 Uhr
im Vereinslocal Stadt Dresden.

Der Vorstand.

Der Landwirthschaftlichen Feuer-Ver- sicherungs-Genossenschaft in Dresden

(Vertreter Herr Uhm. W. Lorenz hier) sage ich für die coustante und prompte
Regulirung meines Brandschadens vom 13. dts. besten Dank und kann ich Jeder-
mann genannte Genossenschaft nur aufs Beste empfehlen.
Eibenstock, 29. Septbr. 1891.

C. H. Fischer.

Omnibus-Fahrplan v. 1. Octbr. ab:

Früh	6 Uhr 45 Min.	zum Zug nach Chemnitz u. Adorf.
Vorm.	10 " "	" " Chemnitz.
	11 " 46 " "	" " Adorf.
Nachm.	2 " 52 " "	" " Chemnitz.
	5 " 15 " "	" " Adorf.
	8 " 13 " "	" " Chemnitz.
Abends	9 " 47 " "	" " Jägergrün u. Adorf.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Verwandten
hiermit die traurige Nachricht, daß am
Sonntag Nachmittag 5 Uhr unser lieber
Emil

im 11. Lebensjahre nach kurzem aber
schweren Leiden entschlafen ist. Die
Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag
3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Die tiefbetrübten Eltern
Albert Jugelt u. Frau.

Wer vor etwa 7 Wochen eine **fil-
berne Damenuhr** in od. außer
dem Haus gefunden hat und **ehrl.**
sein will, wird gebeten, davon briefl.
Mittheilung zu machen an die Exp. d.
Bl. unter **Litt. Z.** Belohnung zu-
gesichert.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 73.00 St.

**Flaschenlack,
Wein- u. Bierforke,
Spunde,
Pergamentpapier**

empfehlen bestens

H. Lohmann.

11 Stück ganz neue

Fenster

für einen **Neubau** sind billig zu ver-
kaufen. Zu erfahren bei
Gustav Brückner in der Rehme.

Ein **Mädchen** auf **Stick- und
Schneid-**
maschine wird nach **Limbach** gesucht.
Arthur Sonntag, Albertstraße 33.

Bekanntmachung.

Da ich auf mehrmaliges Ansuchen beim geehrten Stadtrath die Schank-
gerechtigkeit wegen mangelnden Bedürfnisses und wegen meines Vorlebens nicht
erhalten habe, mache ich hiermit bekannt, daß am 1. October die Schankwirth-
schaft **geschlossen** wird.

Gleichzeitig sage ich den geehrten Bürgern und Anwohnern vom oberen
Erntensee für ihre mir wohlmeinende Gesinnung meinen aufrichtigsten Dank.

Hermann Seidel
am Mohrenplatz.

<p>Broschüren, Formulare, Tabellen, Statuten, Abist, Preis-Courante, Rechnungen, Adress-, Visiten- u. Einladungskarten, Wein- und Speisekarten,</p>	<p>E. Hannebohn's Buchdruckerei empfiehlt sich dem geehrten hiesigen u. auswärtigen Pu- blikum z. prompten Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten bei sauberster Aus- führung zu soliden Preisen.</p>	<p>Verlobungs- und Hochzeitsbriefe und -karten, Hochzeits- Zeitung, Todesanzeigen mit Trauerband, Programme, Tafel- lieder, Briefköpfe, Couverts, Placate etc.</p>
---	--	--

Ein Familienlogis

zu vermieten.

Frau verw. Rechtsanwalt Müller.

Neue Delfardinen

(Philippe & Canaud)

Frische Kieler Pöflinge

" **Bratheringe**

" **russ. Sardinen**

" **marin. Seringe**

hält empfohlen

G. Emil Tittel
am Postplatz.

Nach Genuß

von Obst, Beeren, jungem Gemüse
und Kartoffeln ist der
ächte Dr. Bergell's Magenbitter
nur allein bereitet von **Rich. Ban-
meyer, Glauchau,**
das beste Verdauungsmittel.
Zu haben bei:
Rich. Schürer.

Morgen Mittwoch

halte ich mit einer Wagenladung **Wir-
nen** und **Pflaumen** feil und ver-
kaufe sehr billig.
Fanny Gündel.

Einen billigen Wisch

hat zu verkaufen

Alban Meichsner.

Ein **goldenes Kreuz** mit **Kette**
ist Sonntag Abend in der Forst-
straße **verloren** worden. Der ehrl.
Finder wird gebeten, dasselbe gegen gute
Belohnung in der Exp. d. Bl. abzugeben.

Die Niederlage

der **ächten Rennenspennig'schen Säh-
neraugen-Pflasterchen**, Preis pro
Stück 10 Pfennige, befindet sich in
Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule
für Maschinen-Ingenieure und
Werkmeister. Vorantritt freil.
Aufnahmen: Mitte April u. October.